

Hinter den sieben Gleisen : Umbau der Lokremise St. Gallen von Stürm & Wolf Architekten

Autor(en): **Schindler, Anna**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **98 (2011)**

Heft 3: **et cetera Diener & Diener**

PDF erstellt am: **13.01.2022**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-144966>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

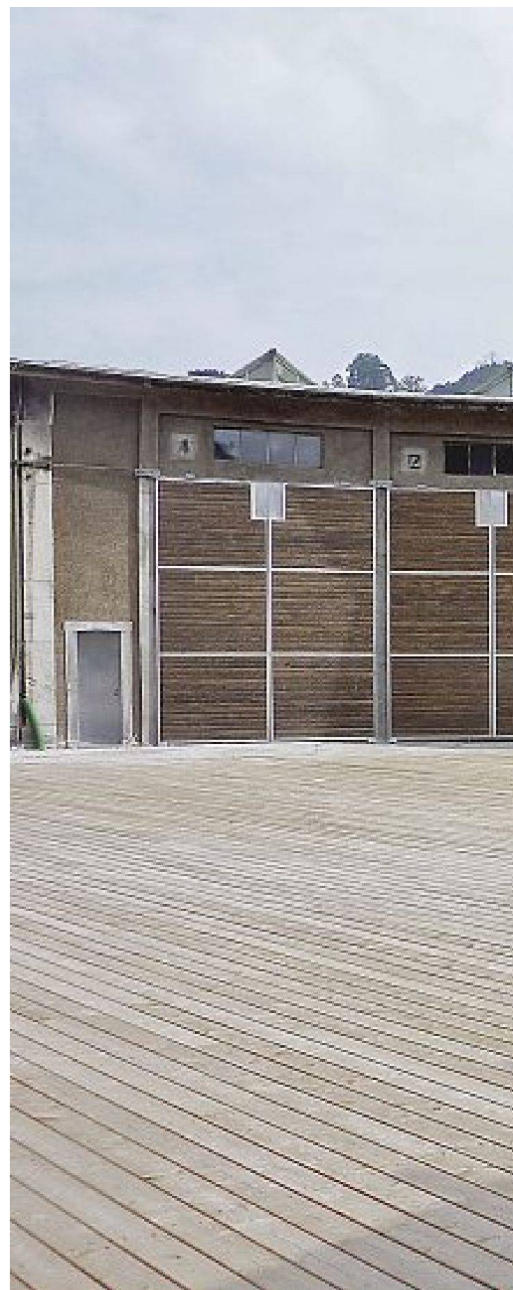
Hinter den sieben Gleisen

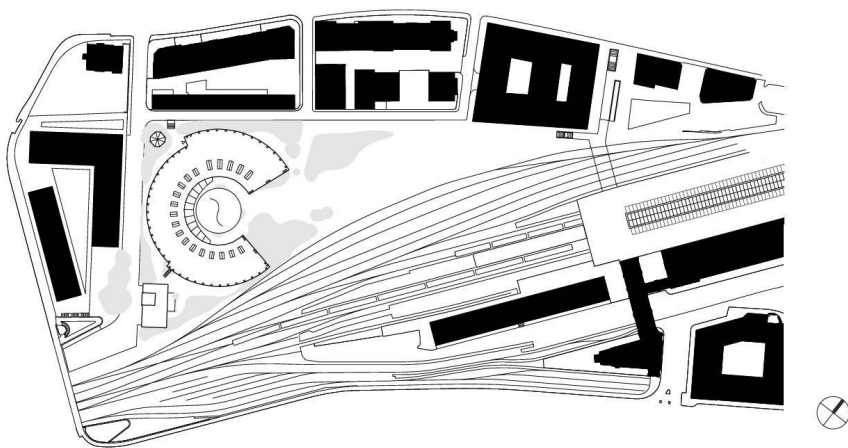
Umbau der Lokremise St. Gallen von Stürm & Wolf Architekten

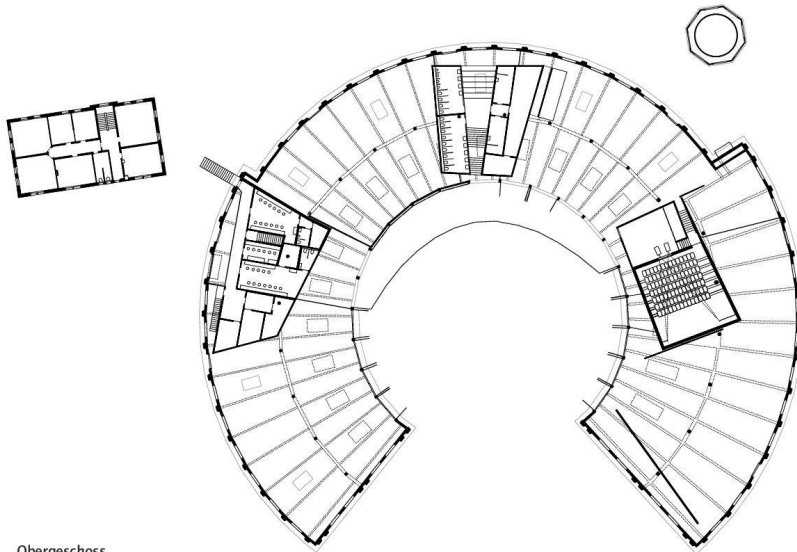
Anna Schindler Nach einem für den Kanton St. Gallen einmaligen politischen Bekenntnis ist die Lokremise aus den Anfängen des 20. Jahrhunderts zu einem kulturellen Zentrum geworden. Präzise Eingriffe schreiben der historischen Substanz eine zeitgemässe Nutzung ein.

Die Lokremise beim Bahnhof St. Gallen ist Kulturgängern aus der ganzen Schweiz längst ein Begriff: Das grösste noch erhaltene Lokomotiven-Ringdepot der Schweiz, 1903–1911 erbaut, wird schon seit den späten neunziger Jahren als Ausstellungsort genutzt. Ende der 1980er Jahre war die Anlage stillgelegt worden, die im Auftrag der Vereinigten Schweizerbahnen (später SBB) in Zusammenarbeit mit Karl Moser für die Wartung von 21 Dampflokomotiven entworfen worden war. Von 1999 bis 2004 richtete die Galerie Hauser & Wirth in der Eisenbahnbrache eine Dependance für ihre hochkarätige Sammlung ein und nutzte die Sommermonate für Ausstellungen zeitgenössischer Kunst, die regelmässig international Aufmerksamkeit erregten. Als die Galeristen unter anderem wegen der fehlenden Möglichkeit zu einer ganzjährigen Nutzung nach fünf Jahren auszogen, hinterliessen sie im Wasserturm eine dauerhafte Installation des Schweizer Künstlers Christoph Büchel – und den Wunsch der städtischen Behörden und der Bevölkerung, die Anlage entgegen den Plänen der SBB auch künftig kulturell zu nutzen. Im Frühjahr 2005 beschlossen deshalb die Genossenschaft Konzert und Theater und der Kanton St. Gallen, die Lokremise zu einer spartenübergreifenden Kulturplattform auszubauen. Als Veranstaltungsort etablierte sie sich auch während der langwierigen politischen Vernehmlassung in den folgenden Jahren: Bis im Juni 2009 fanden im Provisorium Lokremise über 500 Anlässe kultureller, wirtschaftlicher, gesellschaftlicher oder bildungspolitischer Natur statt. Am 30. November 2008 bewilligten die St. Galler Stimmbürgerinnen und Stimmbürger

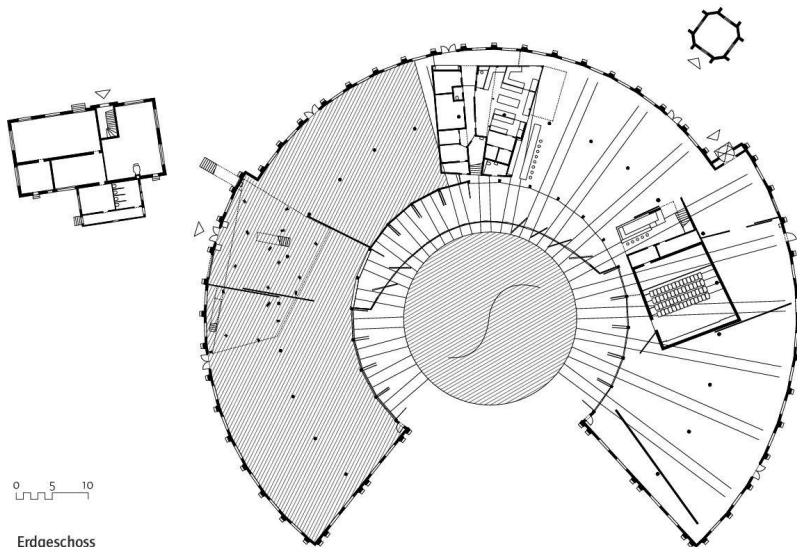
Rotunde mit der neuen Eingangsfront und dem Holzdeck, unter dem das alte Drehkreuz verborgen liegt. – Bild: Katalin Deer







Obergeschoss



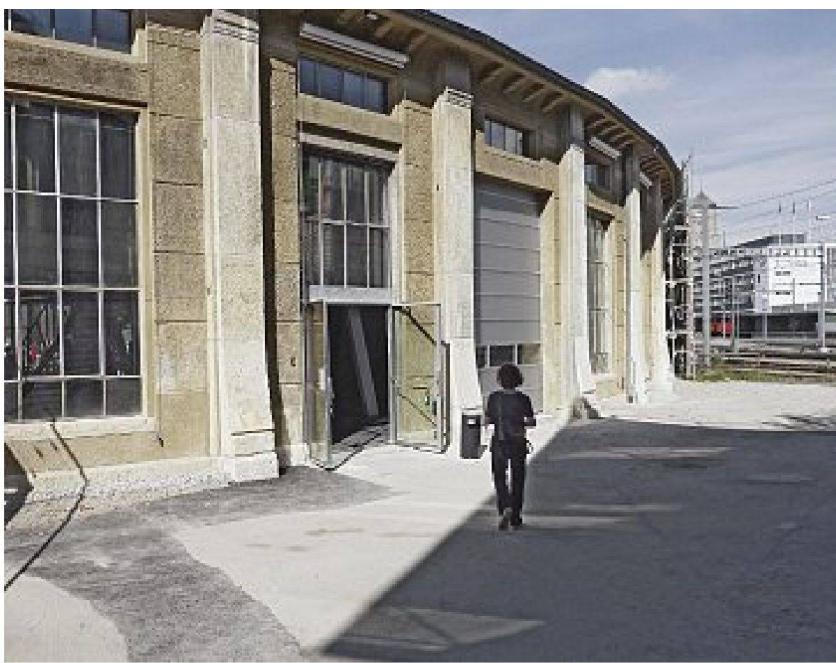
Erdgeschoss

den kantonalen 22,64-Millionen-Kredit zum Umbau mit einem Ja-Anteil von 57,4 Prozent. Es war das erste Mal, dass der Kanton St. Gallen ein Bauprojekt für eine kulturelle Nutzung annahm.

Im Clinch zwischen Geld und Kultur

Im Herbst 2010 hat die neue Kultur-Remise von Isa Stürm und Urs Wolf ihre Tore mit einem Volksfest geöffnet. Die Anmutung des Industriedenkmals ist dem mächtigen, zu einem knappen Viertel geöffneten Rundbau auch im neuen Kleid allerdings nicht abhanden gekommen. Die nach französischem Vorbild errichtete Rotunde zählt zu den ersten Eisenbeton-Konstruktionen in Europa. Die Fassade mit Jugendstilelementen erinnert an die Hochblüte der Ostschweizer Textilindustrie in einer Zeit, in der sich St. Gallen einer direkten Zugverbindung nach Paris rühmen konnte. Zur Anlage gehört ein Badhaus, 1902 erbaut, in dem Aufenthalts-, Wohn- und Waschräumlichkeiten für Eisenbahnarbeiter untergebracht waren. Der Wasserturm von Robert Maillart aus dem Jahr 1906 diente der Speisung der Dampflokomotiven mit Wasser sowie als Löschwasserreservoir. Mit der Elektrifizierung der Eisenbahn ab den zwanziger Jahren wurde die Wartungsstätte jedoch zunehmend überflüssig. Bereits in den 1940er Jahren wurden der Wasserturm stillgelegt und das Badhaus an Studenten vermietet.

Noch bis Ende der neunziger Jahre wollten die Stadt und die SBB das Gebiet um den Bahnhof radikal umbauen. Mit dem Umdenken in der städtischen Planung stieg jedoch das Interesse von Denkmalpflege und Heimatschutz an der Rotunde – und auf einmal erkannte man die Chance, ein Niemandsland im Herzen der Stadt durch eine Neudefinition wieder zu beleben. So kaufte der Kanton den SBB die Lokremise für 4,5 Millionen Franken ab. In enger Zusammenarbeit mit den



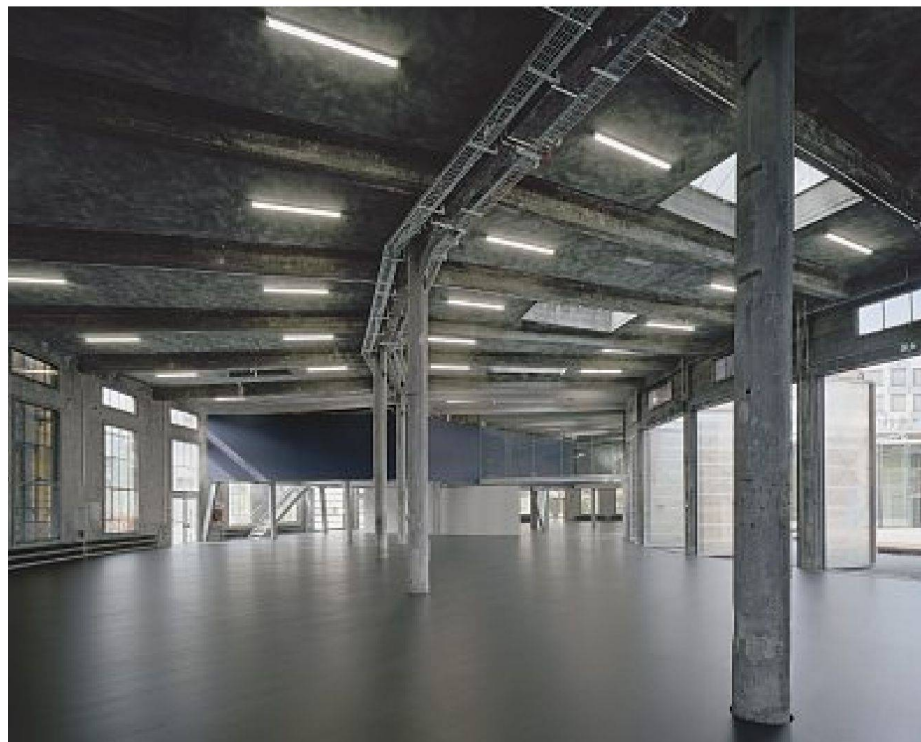
Ämtern für Kultur und Hochbau sowie den vier Kulturinstitutionen, die nun in der Lokremise einquartiert sind, ist ein Haus entstanden, dessen experimenteller offener Charakter in der zurückhaltenden, an der Geschichte des Bestands orientierten Sanierung eine adäquate Umsetzung findet. Die Lokremise soll ein Laboratorium bleiben für verschiedene Kultursparten, ein Freiraum für Akteure und Besucher, ein Spielfeld für Gastronomen und Veranstalter. Entsprechend offen ist ihr räumliches Konzept. Die sichtbaren baulichen Eingriffe beschränken sich auf punktuelle Strukturen, die das zusammenhängende Dreiviertelrund ordnen, ohne den Innenraum endgültig zu definieren. Vielmehr schaffen sie drei fließend abgegrenzte Zonen: eine Kunstzone, ein Foyer mit gastronomischer Nutzung und eine Theaterzone. Programm und Architektur sollen deckungsgleich sein, postulieren die Architekten – und die Lokremise zu einem Haus für alle machen, vor allem auch für die lokale Bevölkerung. So betreiben das Kunstmuseum St. Gallen zusammen mit der Kunsthalle und dem Sitterwerk auf rund einem Drittel der Fläche eine Ausstellungshalle, die in der Wintersaison während drei Monaten für externe Nutzungen freigegeben wird. Das Stadttheater verfügt über zwei Räume für Tanz- und Theateraufführungen, die von Juli bis September anderweitig in Anspruch genommen werden können. Permanent offen stehen das rund 100-plätziges Studiokino «Kinok» mit eigener kleiner Bar sowie das Restaurant und die Lounge. Diese vier Bereiche sind fließend voneinander abgegrenzt, so dass auch gemeinsame Nutzungen möglich sind.

Erhalten und doch verändern

Das räumlich-architektonische Konzept scheint zu funktionieren, ebenso das ästhetische. Die Lokremise hat von aussen nichts vom Charme des hundertjähri-



Oben: Zugang vom Badhaus her. – Bild: Katalin Deer. Unten: Die gläserne «Sichel» bildet den neuen gemeinsamen Zugang für alle Institutionen im Haus. – Bild: Stürm & Wolf Architekten



Oben: Blick durch die Theaterzone mit dem Bühnenboden, der unter der Garderobeneinheit durchläuft. – Bild: Katalin Deer. Unten: Der Hallenraum in der Theaterzone: Die originalen Ortbetonstützen tragen die historische Rippendecke. – Bild: Walter Mair

gen Technikbauwerks verloren. Dies liegt hauptsächlich an dem sorgfältigen Umgang mit der geschützten Substanz. Die in Backstein gemauerte Fassade mit den grossformatigen Fenstern und Toren wird von Jugendstilelementen wie feinen Reliefs oder Wellenlinien geschmückt. Der gestippte Rustico-Verputz hatte allerdings über die Jahrzehnte gelitten. Rund 50 Prozent der Fassadenhaut mussten ersetzt werden, weil sie schadhaft war; so rekonstruierten die Architekten den historischen Putz im Labor und flickten die schadhafte Stellen in langwieriger Handarbeit. Um die unterschiedlichen Farbtöne zwischen Alt und Neu auszugleichen, wurde die Fassade mit Kalkmilch überzogen.

Die filigranen Eisenkonstruktionen der sechzehnteiligen Fenster und der Dachoblichter wurden dagegen belassen. Sie prägen die Stimmung und den Charakter des Gebäudes innen und aussen massgeblich. Im Sinne der angestrebten Reanimation doppelten die Architekten sie innen mit grossen, in bewegliche Metallrahmen gefassten Glasplatten als Vorfenster auf.

Dieses Vorgehen erlaubte es, neben den Reparaturen erodierter Stellen die sichtbaren baulichen Eingriffe an der Lokremise auf das Notwendigste zu beschränken. So wurde das Fassadenrund im Nordosten, Richtung Wasserturm, für einen neuen Haupteingang durchbrochen (Architektur Werner Binotto). Zwei Brüstungen fielen dem Notausgang und der Anlieferung zum Opfer und eine neue, in das Rund der Rotunde gelegte Erschliessungszone wird zur transparenten Schleuse zwischen Innenraum und Hof. Ansonsten bleibt aber die Geschichte des Gebäudes mit ihren verschiedenen Bauabschnitten und den teils provisorischen Anpassungen an veränderte Nutzungen sichtbar, ebenso wie die Spuren des Gebrauchs. Man wollte weder einen homogenen historischen Originalzustand wieder herstellen, noch den Bau zum zeitgenössischen Kulturmonument



Gastrobereich mit Restaurant und Bar.
Bild: Walter Mair

verfremden. Vielmehr soll sich die gegenwärtige Phase ebenso wie die vorherigen in die Erscheinung der Lokremise einschreiben.

Neue Gemeinsamkeit

Das offene Herz der Anlage bildet die Rotunde mit den 21 Toren und der Holzplattform, unter der das ehemalige Drehgestell – komplett, aber leider nicht mehr funktionstüchtig – verborgen liegt. Von hier gelangt man im Bereich der mittleren Toröffnungen durch eine neue gläserne Foyerkurve, genannt «Sichel», ins Innere des Remise. Die Sichel besteht aus einer zwölfteiligen, 5,40 m hohen Metall-Glaskonstruktion aus schwenkbaren Verglasungen, die in feuerverzinktem Stahl gefasst sind. Jedes Torlement lässt sich einzeln öffnen; auf den Drehachsen ruht zugleich das Dach. Die ausgeklügelte Konstruktion gestattet eine maximale Öffnung der Glasfassade im Sommer; zugleich schafft sie den vier Kulturinstitutionen eine gemeinsame Adresse.

Im Innern wird der Hallenraum von einer schirmartigen radialen Eisenbetonkonstruktion überspannt. Schlanke, runde Ortbetonstützen tragen eine Rippendecke mit einer lediglich acht Zentimeter starken Betonplatte. Der ringförmige Grossraum gliedert sich in drei Abschnitte von 18, 21 und 23 Metern Gebäudetiefe. Auch hier galt die Reanimierung des Bestehenden als oberstes gestalterisches Gebot. Die inneren Oberflächen wurden nur örtlich repariert, spätere Farbstriche stellenweise mit einem Granulat aus gemahlener Nussschalen abgestrahlt, bis die ursprünglichen Wände zum Vorschein kamen, Russ- und Rostflecken jedoch belassen. Die rohe Atmosphäre der Maschinenhalle sollte spürbar bleiben; weisse Wände und Decken behielt nur das Kunstmuseum. So wurden auch die bestehenden Betonböden mit all ihren Unebenheiten und den eingelassenen Schienen nur geflickt. Mit Kies

gefüllt wurden dagegen die einstigen Servicegruben. Heizung und Lüftung machen das Gebäude ganzjährig nutzbar. Isoliert werden konnten dabei nur Teile der historischen Konstruktion wie etwa das Dach von aussen. Die zusätzlichen inneren Verglasungen der grossen Fenster und Tore sowie eine Perimeterdämmung des Fundaments bis auf 80 cm Tiefe reichen jedoch aus, um im Winter die Wärme im Gebäude zu behalten. Als zentraler Träger für sämtliche Leitungen und Medien dient eine rundumlaufende, offene Trasse an der Decke.

Viele verschiedene Orte in einem Raum

Man bewegt sich durch die Lokremise wie durch eine «Stadt in der Stadt» – mit imposantem Ausblick auf die reale City mit Bahnhof und Rathaus. Drei autonome «Units», Leichtkonstruktionen aus Stahl und Polycarbonat, sind so in das Dreiviertelrund gestellt, dass sie die einzelnen Zonen markieren und doch einen freien Besucherfluss dazwischen zulassen. Sie werden aus Boxen mit leicht verzogenen Volumen und trapezförmigen Grundrissen gebildet, die nicht in der Radialität der Kreisgeometrie positioniert sind und unerwartete Weiten oder Engpässe entstehen lassen. Jede Unit beherbergt kulturelle Nutzungen oder Infrastrukturen für die Gesamtanlage und ist in ihrer Gestalt an die jeweilige Funktion angepasst. Bewegliche Elemente wie Klappen, Schiebetore, heb- oder schwenkbare Wandteile gestatten es, den Raum in jedem Bereich flexibel zu verändern. Fix sind bloss Installationen wie die Küche, die Toilettenanlagen oder die Garderoben. In ihrer Materialisierung mit feuerverzinktem Stahl, Wandverkleidungen aus Gipskarton oder semitransparentem Kunststoff und punktuell eingesetzten Farbflächen strahlen alle Units eine radikale Einfachheit aus.

Das westlichste Kriessegment gehört dem Theater; die dazugehörige Box mit Garderoben und Technik-



Oben: Aufdoppelung der Fenster mit grossen, beweglichen Glasplatten. – Bild: Stürm & Wolf Architekten. Rechts: Ausstellungsraum des Kunstmuseums mit Installation von John Armleder. – Bild: Stefan Rohner



raum steht auf Stützen und lässt sich von aussen über eine Freitreppe und von innen über zwei Treppen erreichen. Die vorherrschende Farbstimmung dieser Zone ist dunkel. Unter der komplett schwarz gehaltenen Box läuft ein dunkelbraun gebeizter Holzboden durch. Er bedeckt die gesamte, 1260 m² grosse Fläche des Theaters, die auf Wunsch in eine einzige zusammenhängende Tanzbühne verwandelt werden könnte. Mittels riesiger Hub- und Schiebetore lassen sich auch drei einzelne Säle abgrenzen, die alten Remisentore bilden die Schleuse nach aussen.

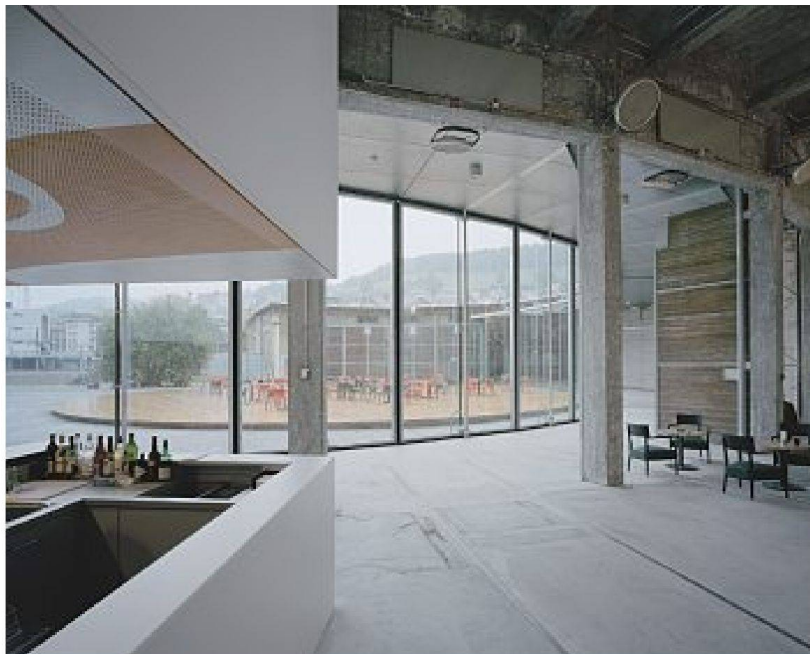
Die zweite Unit – die Ver- und Entsorgung – schliesst nördlich an den Theaterbereich an. Sie ist über einem fächerförmigen Grundriss zweigeschossig aufgebaut. Unten findet sich die Küche mit ihren Nebenräumen, oben die Toilettenanlagen und die Haustechnikzentrale. Eine breite Kaskadentreppe führt nach oben; grosse Fenster bringen Tageslicht in die inneren Räume. In der dritten Unit ist das Studiokino untergebracht. Der Kinosaal selber ist ein schlichter, harmonisch proportionierter und mit seiner Auskleidung in Aubergine- und Rosatönen ausgesprochen wohnlicher Raum. Zugleich ist in das leicht rhomboide Volumen aussen eine kleine Bar eingeschnitten, deren orange Rückwand einen warmen Akzent in der Halle setzt. Die niedrige Decke lenkt den Blick in die Weite; die schönste Sicht diagonal durch die gesamte Rotunde gestattet jedoch das Fenster des Operateurraums im Obergeschoss der Kinobox.

Der Kunst steht keine Unit zur Verfügung. Vielmehr prägt ein gewollt provisorischer Werkstatt-Charakter den bis unter die Decke offenen Raum. In der Halle macht die markante Eingangsfront aus Polycarbonat und Glas auf sich aufmerksam. Im Innern der Ausstellungshalle bilden zwei schiefe Wände Fixpunkte fürs Auge: eine Aussenwand der Kino-Unit, die sich durch

eine Schiebewand verlängern lässt, und eine zweite geschlossene Fläche, die von den Architekten ähnlich wie im Kunst(Zeug)haus Rapperswil vor die Fensterfront gestellt wird. Wenn der transparente Abschluss der Kunstzone geöffnet wird, entsteht zusammen mit dem angrenzenden Restaurant eine einzige offene Fläche. Und ohne dass es auf den ersten Blick offenbar wird, ist die zeitweilige Liaison von Kunst und Kochen bereits eine dauerhafte Verbindung eingegangen. Über der Küche prangen 39 verchromte Halbkugeln von John Armleder. Auch das ist subtile Transformation des Bestehenden.

Adresse: Grünbergstrasse 7, 9000 St. Gallen
Bauherrschaft: Kanton St. Gallen
Architektur: Isa Stürm Urs Wolf SA, Zürich; Mitarbeit: Sebastian Müller (Projektleitung), Reimund Houska, Boris Buzek, Fabian Kiepenheuer, Stefan Kindschi, Martin Kostolezky, Ramin Mosayebi, Caroline Pachoud, Louis Schiess, Rafael Schmidt, Linda Steiner, Isa Stürm, Urs Wolf
Bauingenieure: Borgogno Eggenberger, St. Gallen
Stahl-/Glasfassaden: Fiorio Fassadentechnik, Zuzwil
Bauphysik, Akustik: BWS Bauphysik AG, Winterthur
Baustoffanalyse, Denkmalpflege: BWS Labor AG, Winterthur
Gebäudekosten: CHF 17,6 Mio (BKP 1–9, inkl. Wasserturm und Badhaus)
Geschossfläche: 3824 m², Nettogeschossfläche: 3596 m²
Termine: Wettbewerb auf Einladung 2006; Realisation 2009–2010

résumé **Derrière les sept voies** La transformation de la Lokremise de St-Gall, par Stürm & Wolf Architekten La Lokremise située près de la gare de St-Gall est le plus grand dépôt de locomotives circulaire de Suisse encore en état. Il fut construit entre 1903 et 1911 d'après des projets de Karl Moser; à côté, une maison de bain et d'habitation pour les ouvriers des chemins de fer s'éleva en 1902, ainsi qu'un château d'eau par Robert Maillart en 1906. Depuis la fin des années nonante, la Lokremise sert de lieu d'exposition. Les autorités décidèrent en 2005 de transformer ce monument ferroviaire en



Blick durch die Bar der Kinobox auf die Rotunde. – Bild: Walter Mair

une plate-forme ouverte à tous les domaines culturels et le crédit nécessaire fut adopté par la population en novembre 2008. Il s'agit du premier projet de construction à vocation culturelle à s'être imposé politiquement dans le canton de St-Gall. Ce monument industriel – une construction circulaire colossale, pour un quart ouverte et ayant accueilli 21 lieux d'entreposage de locomotives – n'a rien perdu de son charme après sa transformation par Stürm & Wolf Architekten. Les interventions architecturales visibles se limitent à des structures ponctuelles qui ordonnent le volume continu à trois-quarts circulaire de la halle, sans définir son espace intérieur de façon définitive. Une halle d'exposition du Musée des Beaux-Arts de St-Gall, deux salles de spectacles de danse et de théâtre, le cinéma de 100 places «Kinok» et un restaurant avec lounge se partagent l'espace. Ces quatre domaines sont délimités les uns des autres de manière fluide, ce qui permet aussi de les utiliser en commun. Trois «Units» autonomes, des constructions légères en acier et en polycarbonate marquent les zones: la salle de cinéma fermée, la garde-robe du théâtre et le boxe à deux étages avec la cuisine, les locaux de services et les installations sanitaires.

summary On the Far Side of the Tracks Conversion of St. Gallen locomotive shed by Stürm & Wolf Architekten The locomotive shed at St. Gallen railway station is Switzerland's largest surviving locomotive depot. It was erected between 1903 and 1911 to plans by Karl Moser; a bathhouse and home for the railway workers was built beside it in 1902, and Robert Maillart erected the water tower in 1906. Since the late 1990s the engine shed has been used to host exhibitions. In 2005 the authorities decided to convert this railway monument into a culture platform that would extend across the boundaries between different areas of culture. In November 2008 the necessary loan was approved in a public ballot. This was the first time that a cultural building project was politi-

cally successful in St. Gallen. Following the conversion by Stürm & Wolf Architekten this mighty circular building, one quarter of which is open and which has 21 former locomotive stands, has lost nothing of its aura as an industrial monument. The clearly visible constructional interventions are restricted to structures at certain points that organize the three-quarter circle of the hall without defining the interior in a fixed way. Now an exhibition space of the Kunstmuseum St. Gallen, two spaces for dance and theatre performances, the studio cinema "Kinok" with seating for around 100 people, and a restaurant with lounge share the hall. These four areas are separated from each other in a flowing way so that they can also be used together. Three autonomous "units", lightweight constructions of steel and polycarbonate, mark the individual zones: the enclosed cinema space, the theatre cloakroom, and the two-storey box with kitchen, service spaces and toilets. ■